

Arletta Szmorhun / Paweł Zimniak (Hg.)

Menschen als Hassobjekte

Teil 1



V&R unipress



unipress

Andersheit – Fremdheit – Ungleichheit

Erfahrungen von Disparatheit in der
deutschsprachigen Literatur

Band 11.1

Herausgegeben von

Paweł Zimniak und Renata Dampc-Jarosz

Arletta Szmorhun / Paweł Zimniak (Hg.)

Menschen als Hassobjekte

Interdisziplinäre Verhandlungen
eines destruktiven Phänomens

Teil 1

Mit 10 Abbildungen

V&R unipress



UNIWERSYTET
ZIELONOGÓRSKI

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<https://dnb.de> abrufbar.

Druckert mit freundlicher Unterstützung der Universität Zielona Góra.

© 2022 Brill | V&R unipress, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen, ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd,
Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien,
Österreich)

Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei, Brill Schöningh,
Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: © Weronika Wałkiewicz, »Zweigeteilt«

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2699-7487

ISBN 978-3-8470-1483-6

Inhalt

Vorwort 7

Relationale Hässlichkeiten

Paweł Zimniak (Zielona Góra)
Hass als affektiv-relationale Grenzüberschreitung 15

Ursula Klingeböck (Wien)
Literarische Hassreden zeitgenössischer österreichischer Autorinnen . . . 33

Beate Sommerfeld (Poznań)
Thomas Bernhards Affektpoetik des Hasses 53

Expositionen des Hasses im Geschlechterverhältnis

Arletta Szmorhun (Zielona Góra)
Familie als ›Hassbrutstätte‹ in Erika Kronabitters Romantrilogie
Mona Liza, Viktor und *Nora. X.* 81

Patrick Siegmann (Kassel)
Frauenhass und Patriarchat in den Romanen Elfriede Jelineks 95

Nina Nowara-Matusik (Katowice)
Im Zeichen des Hasses. Eine genderorientierte Analyse der Novelle
Empedokles' Turm von Barbara Neuwirth 111

Vanessa-Nadine Sternath (Kassel)
sie hazeten sie vil sère: Eine intersektionale Analyse der Dido-Episode in
Heinrichs von Veldeke *Eneasroman* 125

Manusch Rimkus (Hagen) Genese des Frauenhasses in Ludwig Tiecks <i>Die sieben Weiber des Blaubart</i>	143
Małgorzata Dubrowska (Lublin) Diskriminierungsgeschichten. Zur Komplexität des Hasses in Mirna Funks <i>Zwischen Du und Ich</i> und Eva Menasses <i>Dunkelblum</i> . . .	161
Feindseligkeiten und Hasstiraden	
Monika Schönherr (Zielona Góra) Hassmanifestation und Wortbildung	175
Iwona Wowro (Katowice) <i>Brot kann schimmeln. Was kannst du?</i> Ironie und Humor im Dienste aggressiven Sprachverhaltens	193
Krzysztof Okoński (Bydgoszcz) Hass und Gewalt im Bericht <i>Agentterrorist: Eine Geschichte über Freiheit und Freundschaft, Demokratie und Nichtsodemokratie</i> von Deniz Yücel	213
Mariusz Jakosz (Katowice) Homophobie im Sprache-Bild-Gefüge. Formen der Diskriminierung der LGBT-Personen im polnischen öffentlichen Diskurs	229
Elisa Pontini (Bologna) Juden als Hassobjekte. Antisemitismus und sprachliche Gewalt in Hartwig von Hundt-Radowskys <i>Judenspiegel</i>	249
Zukunftsentwurf	
Wolfgang Brylla (Zielona Góra) Dystopische Despotie(n) in Max Annas' Zukunftsthiller <i>Finsterwalde</i>	269

Vanessa-Nadine Sternath (Kassel)

sie hazeten sie vil sêre*: Eine intersektionale Analyse der Dido-Episode in Heinrichs von Veldeke *Eneasroman

Im titelgebenden Zitat aus Heinrichs von Veldeke *Eneasroman* (1170–1188), einem mittelhochdeutschen Versepos, schildert die Erzählinstanz, wie die karthagische Königin Dido zum Hassobjekt ihrer ehemaligen Werber und fortan Feinde wird, nachdem sie den vertriebenen Trojaner Eneas zum Mann nimmt. Dabei wird deutlich, dass mehrere Kategorien angesprochen werden, deren Interdependenzen es zu ergründen gilt: *dâ si vil vînde abe gewan. / sie hazeten sie vil sêre / und rieten ir an ir êre / beidiu spâte unde frû. / si sprâchen ir hônliche zû. / dô der hêre Ênêas / ir man worden was, / si sprâchen, ez wære rehte komen, / daz si hâte genomen / den vertriben Troiâre.*¹ Einerseits ist ihr Geschlecht (Didos Weiblichkeit und der Konkurrenzkampf der Werber mit dem männlichen Eneas) die Motivationslage für das hassgeleitete Handeln der Werber, wobei sich ihr Hass ausschließlich gegenüber Dido anstelle von Eneas, der der eigentliche Konkurrent ist, äußert. Andererseits motiviert die Werber die Tatsache, dass beide Figuren stets im Hinblick auf ihre Herkunft markiert sind (Eneas wird im oben genannten Zitat als *vertriben Troiâre* gekennzeichnet und auch Dido ist keine gebürtige Karthagerin). Zwei weitere Auslöser für den feindseligen Hass gegenüber Dido und Eneas sind einerseits ihre Sexualität, die wiederum mit ihrem Geschlecht (Eneas und Didos führen eine sexuelle Beziehung) und der Gemeinsamkeit der Flucht aus der Heimat verflochten ist, und andererseits und infolgedessen ihr Sozialstatus (Dido überträgt Eneas nach dem Geschlechtsakt ihre Herrschaftsmacht). Im Folgenden sollen die Kategorien Sexualität, Sozialstatus, Herkunft und Geschlecht im Hinblick auf die beiden Figuren analysiert und somit der destruktive Hass auf Dido und Eneas sichtbar gemacht werden.

1 »[...] damit hatte sie sich viele Feinde gemacht. Sie haßten sie sehr und untergruben ihr Ansehen früh und spät. Höhnisch sprachen sie von ihr. Als Herr Eneas ihr Mann geworden war, sagten sie, es wäre zu Recht so gekommen, daß sie den vertriebenen Trojaner genommen hätte.« Originaltext und Übersetzung hier und im Folgenden entnommen aus dem Band Heinrich von Veldeke: *Eneasroman. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch*. Stuttgart: Reclam 2010, V. 65, 32–66, 1.

haz – Hass – Hassobjekt

Bevor die interdependenten Kategorien vorgestellt werden, soll eine Definition der Begriffe (mhd.) *haz* / (nhd.) Hass bzw. (mhd.) *hazzen* / (nhd.) hassen und (nhd.) Hassobjekt versucht werden. Die einschlägigen Lexika des Mittelhochdeutschen² übersetzen das Substantiv als »feindselige gesinnung oder handlung, hass«³ bzw. als »unwillen und verachtung«⁴. Das Verb *hazzen* gibt Lexer als »hassen, ungerne sehen«⁵ wieder. Klaus Grubmüller versteht in seiner semantischen Analyse der mhd. Begriffe *zorn*, *nît* und *haz* letzteren als einen »gegen [eine andere Person – V. St.] gerichteten zerstörerischen Affekt.«⁶ Außerdem ist *haz* der *minne*, also dem in diesem Kontext freundschaftlichen Einvernehmen bzw. der Verbundenheit gegenüberzustellen und repräsentiert dann eine feindselige, negative Haltung oder Gesinnung, die nicht automatisch ein Affekt sein muss, der zur Tat drängt.⁷ Eine Person trägt (*treit*) dann einer anderen *haz*: »Diese Haltung kann von sehr unterschiedlicher Intensität sein und bis zur ›Gleichgültigkeit‹ verblassen,«⁸ erklärt Grubmüller. Sobald sich aber die verwerfliche Haltung, die verwerfliche Gesinnung *haz* im Verhalten einer Person oder Figur realisiert, wird es problematisch, da sie sich nicht mit der höfischen *zuht* (›Wohlerzogenheit‹, ›Sittsamkeit‹) verträgt.⁹

Aus den Handlungen der Werber Didos wird deutlich, dass sie ihr gegenüber Hass hegen und sie sogar – wie im Folgenden herausgearbeitet werden soll – zum Hassobjekt degradieren. David Myers hebt hervor, dass man der*demjenigen gegenüber Eifersucht und Hass entwickeln kann, die*den man als Rival*in betrachtet.¹⁰ Im psychologischen Fachdiskurs wird ›Hass‹ ergänzend definiert als »intensives (intentionales) Gefühl der Abneigung, *Feindseligkeit*. Steigerung bis zur Vernichtung (tödlicher H[ass]) möglich. H[ass] wird üblicherweise als Gegenpol der Liebe bez[eichnet].«¹¹ Insofern, als mit sozialen Machtkategorien

2 Matthias Lexer und Benecke/Müller/Zarncke.

3 Lexer, Matthias: *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch*. Stuttgart: Hirzel 1992, S. 82. Vgl. *Mittelhochdeutsches Wörterbuch von Benecke, Müller, Zarncke: haz*. URL: <https://woerterbuchnetz.de/?sigle=BMZ&lemid=H00604#0> / letzter Zugriff am 18. Januar 2022.

4 Lexer, Matthias: *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch*, S. 406.

5 Ebd., S. 82.

6 Grubmüller, Klaus: *Historische Semantik und Diskursgeschichte: ›zorn‹, ›nît‹ und ›haz‹*. In: Jaeger, C. Stephen/Kasten, Ingrid (Hg.): *Codierungen von Emotionen im Mittelalter/Emotions and Sensibilities in the Middle Ages* (Trends in Medieval Philology 1). Berlin/New York: Walter de Gruyter 2003, S. 47–69, hier S. 59.

7 Vgl. ebd., S. 64f.

8 Ebd., S. 65.

9 Vgl. ebd., S. 66.

10 Vgl. Myers, David: *Psychologie*. Berlin/Heidelberg: Springer-Verlag 2014, hier S. 556.

11 Wirtz, Markus Antonius (Hg.): *Dorsch – Lexikon der Psychologie*. Bern: Hogrefe Verlag 2020, S. 747.

operiert wird, schließt sich dieser Beitrag der Begriffsdefinition ›sozialer Hass‹ des Soziologen Georg Simmel an, wie sie den soziologischen Fachdiskurs prägt. ›Sozialer Hass‹ bezeichnet hier ein gruppenbildendes Phänomen.¹²

Zentral für die Analyse ist aber eine intersektional geleitete Interpretation, wobei klar ist, dass dieser Zugriff der aktuellen soziologischen Theorie entnommen wurde und im Folgenden zunächst auf den mittelalterlichen Kontext hin operationalisiert werden muss.

Interdependente Kategorien in der mittelhochdeutschen Literatur

Gerade weil die vier zu beleuchtenden Kategorien so dicht miteinander verflochten sind, wird für diesen Beitrag nicht der Intersektionalitätsansatz herangezogen, den die US-amerikanische Rechtswissenschaftlerin Kimberlé Crenshaw in den 1980er Jahren in juristischen Fallanalysen mit Blick auf soziale Ungleichheit in der Gegenwartsdebatte entwickelte.¹³ Demnach können Schwarze Frauen nicht nur Diskriminierung in Hinsicht auf ihr Geschlecht oder Diskriminierung in Hinsicht auf ihre *race* erleben, sondern eine kombinierte Diskriminierung bezüglich Geschlecht *und race*.¹⁴ Bei den von Crenshaw aus Verkehrsanalogien abgeleiteten Kategorien handelt es sich jedoch – so kritisiert Walgenbach – um isolierte, die also »vor (und auch nach) dem Zusammentreffen an der Kreuzung [= engl. *intersection* – V. St.] voneinander getrennt existier-

12 Nach Reinhold/Lamnek/Recker ist ›sozialer Hass‹ »die gegen all das gerichtete Ablehnung und Verdammung, was den Zusammenhalt und Bestand einer sozialen -> Gruppe gefährden könnte. Die Einigkeit im s[ozialen] H[ass] fördert den Gruppenzusammenhalt und das -> Wirbewußtsein.« [Reinhold, Gerd/Lamnek, Siegfried/Recker, Helga (Hg.): *Soziologie-Lexikon*. München/Wien: Oldenburg Wissenschaftsverlag GmbH 2000, S. 256.] Fuchs-Heinritz [u. a.] definieren ›sozialen Hass‹ als »das gruppenspezifische Verhalten allem gegenüber, das den Bestand der Gruppe zu gefährden scheint. Der s.e H. fördert die Gruppenintegration.« [Fuchs-Heinritz, Werner/Klimke, Daniela/Lautmann, Rüdiger/Rammstedt, Otthein/Stäheli, Urs/Weischer, Christoph/Wienold, Hanns (Hg.): *Lexikon zur Soziologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/Springer Fachmedien 2011, hier S. 272.]

13 Vgl. Crenshaw, Kimberlé: *Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics*. University of Chicago Legal Forum 1989, S. 139–167. Vgl. Crenshaw, Kimberlé: *Die Intersektion von »Rasse« und Geschlecht demarginalisieren: Eine Schwarze feministische Kritik am Antidiskriminierungsrecht, der feministischen Theorie und der antirassistischen Politik*. In: Lutz, Helma/Vivar, María Teresa Herrera/Supik, Linda (Hg.): *Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes*. Wiesbaden: Springer VS 2013, S. 35–58. Vgl. Schul, Susanne: *HeldenGeschlechtNarrationen. Gender, Intersektionalität und Transformation im Nibelungenlied und in Nibelungenlied-Adaptionen* (MeLiS 14). Frankfurt a. M.: Peter Lang GmbH 2014, S. 51.

14 Vgl. Crenshaw, Kimberlé: *Demarginalizing the Intersection of Race and Sex*, S. 149.

ten.«¹⁵ Crenshaw entwickelt in ihrem Artikel das Bild der Straßenkreuzung, an der Verkehr, der stellvertretend für verschiedene Diskriminierungsformen steht, aus allen vier Richtungen kommt. Wenn es dabei zu einem Unfall kommt, so können diesen Autos aus mehreren oder allen dieser Richtungen verursachen. Genauso verhält es sich mit Intersektionalität: Diskriminiert wird dann nicht nur isoliert aufgrund *einer* Kategorie wie Geschlecht oder *race*, sondern simultan aufgrund beider zusammen.¹⁶

Der vorliegende Beitrag stützt sich auf das Konzept von interdependenten Kategorien der Erziehungswissenschaftlerin Katharina Walgenbach, einer Weiterentwicklung des Crenshaw'schen Ansatzes. Walgenbach sieht Geschlecht bzw. Gender, Sexualität, Sozialstatus und Herkunft¹⁷ als interdependente Differenzkategorien, die sich von der eindimensionalen, singulären Perspektive auf Differenzen entfernen und einen mehrdimensionalen, komplexen Blickpunkt in den Fokus rücken, so knüpfen Susanne Schul und Mareike Böth an Walgenbachs Argument an.¹⁸ Sie nehmen zur Entwicklung des Intersektionalitätsansatzes Stellung, indem sie die Prozesshaftigkeit dieser Dominanzkategorien betonen und diese dem Intersektionalitätsansatz Crenshaws mit punktuellm Charakter gegenüberstellen.¹⁹ Es handle sich bei den Kategorien folglich nicht um monodirektionale Abhängigkeiten, sondern um reziproke, die anders als Crenshaws Intersektionalitätsansatz nicht Schnittmengen oder Sektionen von Differenzen oder Marginalisierungen fokussieren, sondern ihre Beziehungen zueinander.²⁰ Walgenbach expliziert ihren Ansatz folgendermaßen: »Durch diese *integrale* Perspektive wird die Idee der ›Verschränkung‹ demnach radikalisiert, indem Differenzen bzw. Ungleichheiten nicht mehr *zwischen* (distinkt oder verwoben

15 Walgenbach, Katharina: *Gender ›als‹ interdependente Kategorie*. In: Walgenbach, Katharina/Dietze, Gabriele/Hornscheidt, Lann/Palm, Kerstin (Hg.): *Gender als interdependente Kategorie. Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität*. Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich 2012, S. 23–63, hier S. 49. Vgl. Crenshaw, Kimberlè: *Demarginalizing the Intersection of Race and Sex*, S. 149.

16 Vgl. ebd., S. 149.

17 Walgenbach nennt außerdem »›Rasse‹, Religion, Lokalität, Nation, Alter und Behinderung/Befähigung«. Walgenbach, Katharina: *Gender ›als‹ interdependente Kategorie*, S. 23.

18 Vgl. Schul, Susanne/Böth, Mareike: *Abenteuerliche ›Überkreuzungen‹: Vormoderne intersektional*. In: Schul, Susanne/Böth, Mareike/Mecklenburg, Michael (Hg.): *Abenteuerliche ›Überkreuzungen‹: Vormoderne intersektional* (Aventiuren 12). Göttingen: V&R unipress GmbH 2017, S. 9–39, hier S. 18. Vgl. Crenshaw, Kimberlè: *Demarginalizing the Intersection of Race and Sex*, S. 149 und 167.

19 Vgl. Schul, Susanne/Böth, Mareike: *Abenteuerliche ›Überkreuzungen‹*, S. 20.

20 Vgl. Dietze, Gabriele/Hornscheidt, Lann/Palm, Kerstin/Walgenbach, Katharina: *Einleitung*. In: Walgenbach, Katharina/Dietze, Gabriele/Hornscheidt, Lann/Palm, Kerstin (Hg.): *Gender als interdependente Kategorie. Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität*. Opladen, Berlin und Toronto: Verlag Barbara Budrich 2012, S. 7–22, hier S. 9. Vgl. Walgenbach, Katharina: *Gender ›als‹ interdependente Kategorie*, S. 61.

gedachten) Kategorien wirksam sind, sondern *innerhalb* einer Kategorie.«²¹ Susanne Schul konkretisiert dieses »Innerhalb von Kategorien« dahingehend, dass diese Kategorien »voneinander durchdrungen«²² seien. Lutz/Vivar/Supik kommen zu einem ähnlichen Ergebnis, wenn sie hierbei überzeugend von einer »Gleichzeitigkeit und wechselseitigen Ko-Konstitution verschiedener Kategorien sozialer Differenzierung«²³ sprechen. Grundsätzlich ist es aber so, dass diese Kategorien nicht prinzipiell und für alle Kontexte gegeben sind. Sie sind zu begreifen »als heuristische Instrumente, die nicht essentiell oder ontologisch vorgegeben sind«²⁴ und immer in Bezug auf soziale Dominanzverhältnisse gedacht werden müssen.²⁵ Diese Betrachtungsweise ist für mittelhochdeutsche (wie auch moderne) Texte deshalb so fruchtbar, weil damit

gesellschaftliche Strukturen und Wandlungsprozesse auf[gegriffen] und auf sie affirmierend, reflektierend oder kommentierend Bezug [genommen werden kann]. In fiktionalen Möglichkeitsräumen kann sie [vormoderne Literatur – V. St.] aber auch eigenständige Sinnlogiken gestalten, Deutungen verschieben und neuartige Strukturen der Wahrnehmung und Bewertung entfalten [...].²⁶

Der Textanalyse voranzustellen ist eine Präzisierung der für die Analyse des *Eneasromans* induktiv herausgearbeiteten interdependenten Kategorien: Sexualität, Sozialstatus, Herkunft und Geschlecht. In diesem Kontext muss mit Andreas Kraß darauf hingewiesen werden,

dass man es mit kulturellen Konstruktionen und nicht mit ontologischen Gegebenheiten zu tun hat. Die gesammelten Identitätskategorien sind nicht Wesenseigenschaften von Menschen, sondern kulturelle und soziale Zuschreibungen, die einen strategischen Zweck erfüllen. Dieser besteht in der Etablierung eines hierarchischen Systems von Bevorzungen und Benachteiligungen, das ideologisch geprägt ist.²⁷

Dies bedeutet, dass die Kategorien oft nicht so binär gedacht werden können, wie es auf den ersten Blick vermuten lässt.²⁸

21 Ebd., S. 24.

22 Schul, Susanne: *HeldenGeschlechtNarrationen*, S. 55.

23 Lutz, Helma/Vivar, María Teresa Herrera/Supik, Linda: *Fokus Intersektionalität – eine Einleitung*. In: Lutz, Helma/Vivar, María Teresa Herrera/Supik, Linda (Hg.): *Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes*. Wiesbaden: Springer VS 2013, S. 9–31, hier S. 10.

24 Walgenbach, Katharina: *Gender ›als‹ interdependente Kategorie*, S. 62.

25 Vgl. ebd., S. 62.

26 Schul, Susanne/Böth, Mareike: *Abenteuerliche ›Überkreuzungen‹*, S. 23.

27 Kraß, Andreas: *Einführung: Historische Intersektionalitätsforschung als kulturwissenschaftliches Projekt*. In: Bedeković, Nataša/Kraß, Andreas/Lembke, Astrid (Hg.): *Durchkreuzte Helden. Das »Nibelungenlied« und Fritz Langs Film »Die Nibelungen« im Licht der Intersektionalitätsforschung*. Bielefeld, transcript Verlag 2014, S. 7–47, hier S. 13.

28 Um die »kulturelle Konstruiertheit der körperlichen Dimension aller Kategorien« [Kraß, Andreas: *Einführung*, S. 15] sichtbar zu machen, werden im Folgenden alle Differenzkate-

Die Dominanzkategorie der ›Sexualität‹ (›hetero bzw. homo«²⁹) ist in der westlichen Welt als normierte Heterosexualität gedacht, sie verbirgt »Zwangs-heterosexualität, Heteronormativität und erzwungene Zweigeschlechtlichkeit [...] [, wodurch sie – V. St.] soziale Institutionen strukturiert und nicht auf sexuelle Orientierung oder Identitäten reduzierbar ist.«³⁰ Die Problematik dieser Binarität muss kritisch untersucht werden, existiert der Begriff ›Sexualität‹ doch erst ab dem 19. Jahrhundert und muss daher auf den mittelalterlichen Kontext hin operationalisiert werden. So war Homosexualität in der Vormoderne anders konzipiert als heutzutage, was Kraß am Beispiel »effeminiertes Männlichkeit«³¹ erörtert: Diese wird »heutzutage als homosexuell, in der Vormoderne aber im Gegenteil als heterosexuell verstanden und in der höfischen Dichtung oftmals sogar als begrüßenswerte Eigenschaft des Ritters propagiert [...]«³² Dennoch war (offene) Homosexualität im Mittelalter – damals bekannt unter dem Begriff ›Sodomie‹ – aufgrund der Kontrolle durch die katholische Kirche nicht erwünscht, ja sogar verpönt. Dies kann z. B. aus der Textstelle im *Eneasroman* herausgelesen werden, in der die latinische Königin Eneas im Gespräch mit ihrer Tochter Lavinia der Homosexualität bezichtigt.³³

Der Umgang mit sozialer Ungleichheit war in der Vormoderne aufgrund der historischen Andersartigkeit ein anderer als in Gegenwartsgesellschaften. Schul/Böth betonen, dass Ungleichheit in vormodernen Gesellschaften »normativ sogar erwünscht [war], galt sie doch als Ausdruck einer gottgegebenen und daher ›guten‹ Ordnung.«³⁴ In diesem Kontext muss auch die interdependente soziale Kategorie ›Klasse‹ (›oben bzw. unten«³⁵) für das Mittelalter präzisiert werden, wobei die Substitution durch ›Stand‹ nicht ausreicht, »war der Standesbegriff doch weitaus komplexer angelegt, als es die Zugehörigkeit zu einem der drei Stände (Adel, Klerus, Bauern [...]) abbilden könnte.«³⁶ Viel wichtiger waren der ›Status‹ oder ›Rang‹ einer Person innerhalb ihres Stands. Schul/Böth betonen diesbezüglich den Terminus ›Höflichkeit‹, »die sich als habituelle Passung an die

goren mit einfachen Anführungszeichen versehen. Vgl. Dietze, Gabriele/Hornscheidt, Lann/Palm, Kerstin/Walgenbach, Katharina: *Einleitung*, S. 17.

29 Kraß, Andreas: *Einführung*, S. 12.

30 Dietze, Gabriele/Hornscheidt, Lann/Palm, Kerstin/Walgenbach, Katharina: *Einleitung*, S. 17.

31 Kraß, Andreas: *Einleitung*, S. 32.

32 Ebd., S. 32.

33 [...] *ern hât niht gûten lip, / her geminnete nie wîb. / ezn ist ze sgenne niht gût, / waz her mit den mannen tût, / daz her der wibe niene gert. / dû [Lavinia – V. St.] wârest ubele zime gewert, / wander nie wîb lieb gewan.* »[...] er ist ein verdorbener Mensch, er hat noch nie eine Frau geliebt. Es schickt sich nicht auszusprechen, was er mit den Männern macht, daß er die Frauen nicht begehrt. Du [Lavinia – V. St.] wärest schlecht mit ihm bedient, denn er hat nie eine Frau geliebt.« [Heinrich von Veldeke: *Eneasroman*, V. 282, 37–283, 3.]

34 Schul, Susanne/Böth, Mareike: *Abenteuerliche ›Überkreuzungen‹*, S. 25.

35 Kraß, Andreas: *Einleitung*, S. 12.

36 Schul, Susanne/Böth, Mareike: *Abenteuerliche ›Überkreuzungen‹*, S. 26.

Ideale des Hofes als Handlungsraum beschreiben lässt und ein Konglomerat unterschiedlicher Kategorien umfasst (Stand, Geschlecht, Alter, Religion, Herkunft, Erziehung usw.)³⁷. In die soziale Positionierung einer vormodernen Person spielen alle diese Kategorien mit hinein und müssen daher für die Analyse der Kategorie ›Sozialstatus‹ mitberücksichtigt werden.

Beschreibungen der Kategorie ›Herkunft‹ (»angestammt bzw. zugewandert«³⁸), die sich von den biologisch-genetischen Assoziationen entfernt und stattdessen kulturelle Gesichtspunkte miteinschließt,³⁹ dienten in mittelalterlicher Zeit wiederum dazu, die eigene Gesellschaft zu normalisieren und von anderen Gruppen abzugrenzen. Dieser Beitrag distanziert sich explizit davon, Herkunft als Nachfolgerin der Kategorie ›Rasse‹ anzusehen, ist diese doch für einen mittelalterlichen Kontext noch nicht brauchbar, weil nicht bekannt.⁴⁰ Außerdem geht diese Untersuchung davon aus, dass es sich im Mittelalter bei ›Herkunft‹ um die Kategorie des Fremden *ohne* die Immanenz einer Biologisierung handelt, die im *Eneasroman* im Unterschied zum Gegenwartsdiskurs nicht von Belang ist. Die Differenz einer anderen ›Herkunft‹, so Andreas Kraß, wird »nicht im Sinne eines ›rassischen‹ Unterschieds verstanden und zudem durch die gemeinsame Standeszugehörigkeit der betreffenden Souveräne konterkariert.«⁴¹ Wenn diese Konsequenzen weitergedacht werden, möchte ich mich Schul/Böth anschließen, die überzeugend argumentieren, dass

[I]terarische Figuren oder Erzählinstanzen [...] sich dabei als autorisiert [markieren], ›Andere‹ zu beschreiben und zu beurteilen, ein narrativer Prozess, der in der kulturwissenschaftlichen Diskussion als *othering* beschrieben wird. Diese Fremdpositionierungen sind im literarischen Text durch Spannungsverhältnisse gekennzeichnet, die sich unter bestimmten Umständen verändern und umkehren können, aber nicht müssen.⁴²

Umgekehrt werden kann die Perspektive, wenn literarische Figuren diese Ungleichheiten auf der diegetischen Ebene subjektiv beurteilen oder zu ihren Gunsten gebrauchen. Somit werden Differenzen zu Handlungsermächtigungen oder Werkzeugen, die es erlauben, teilweise zu partizipieren oder die eigenen Erfahrungen zu fokussieren und das eigene Verhalten zu legitimieren.⁴³

37 Ebd., S. 26.

38 Kraß, Andreas: *Einleitung*, S. 12.

39 Vgl. Walgenbach, Katharina: *Gender ›als‹ interdependente Kategorie*, S. 16.

40 Kraß zeigt auf, dass der deutsche Begriff »Rasse« ein Lehnwort des französischen *race* ist, wobei diese Entlehnung erst im 17. Jahrhundert vorstättengeht. Vgl. Kraß, Andreas: *Einleitung*, S. 30f.

41 Ebd., S. 8.

42 Schul, Susanne/Böth, Mareike: *Abenteuerliche ›Überkreuzungen‹*, S. 28.

43 Vgl. ebd., S. 29.

Mithilfe der Operationalisierung der Dominanzkategorie ›Geschlecht‹ (»männlich bzw. weiblich«⁴⁴) kann aufgezeigt werden, dass die Bedeutungsauffassungen von ›Geschlecht‹ gesellschaftlich zugewiesen sind.⁴⁵ Die Medizin der Vormoderne ging von einem *One-sex*-Modell aus, es herrschte also die Vorstellung, Frau und Mann hätten dieselben Geschlechtsorgane, bloß seien diese nach innen oder außen gekehrt.⁴⁶ Wichtiger als die Geschlechterdifferenz war aber die Ständedifferenz.⁴⁷ Kraß akzentuiert darüber hinaus die »Konkurrenz zwischen homo-sozialen und heterosozialen Geschlechterbeziehungen.«⁴⁸ Die homosoziale Beziehungsebene der Werber und Eneas ist eine Konkurrenzbeziehung, die tatsächlich interagiert mit einer heterosozialen Beziehung zwischen Dido und Eneas. Drittens kommt eine heterosoziale Beziehungsebene zwischen den Werbern und Dido hinzu. Es handelt sich um ein Beziehungsdreieck, in dem Eneas über die Beziehung zu Dido und die Übernahme ihrer Regentschaft eine Interaktion mit den Werbern umgeht und diese gleichzeitig im Werben aussticht. In der Analyse soll gezeigt werden, wie diese Beziehungsebenen ineinandergreifen.

In jedem Fall muss auch die Rolle des Körpers geklärt werden, bevor die Interdependenzen in einem *close reading* untersucht werden sollen: Diese Dimension ist »nicht auf der gleichen analytischen Ebene anzusiedeln, [sic!] wie sozial differenzierende bzw. identitätsstiftende Kategorien, stehen zu ihnen aber in einem engen Wechselverhältnis.«⁴⁹ Der Körper stellt insofern die Projektionsfläche für die interdependenten Differenzkategorien dar, im, auf und mit dem Körper finden deren Verortung und Abbildung statt. Schul bezeichnet den Körper als »Instrument« bzw. »Medium« der Kategorien: »Der Körper ist demzufolge Gegenstand kultureller Praktiken, Diskurse und Institutionen, die ihn definieren, formen, interpretieren und bewerten, gleichzeitig produzieren Körper diese kulturellen Diskurse prozessual mit, überschreiben und erneuern sie.«⁵⁰ Wenn man bedenkt, dass Körperhandlungen Bedeutung herstellen können, so

44 Kraß, Andreas: *Einleitung*, S. 12.

45 Vgl. Dietze, Gabriele/Hornscheidt, Lann/Palm, Kerstin/Walgenbach, Katharina: *Einleitung*, S. 15.

46 Vgl. Kraß, Andreas: *Einleitung*, S. 29; Vgl. Sieber, Andrea: *Gender Studies*. In: Ackermann, Christiane/Egerding, Michael: *Literatur- und Kulturtheorien in der Germanistischen Mediävistik*. Berlin and Boston: Walter de Gruyter GmbH 2015, S. 103–140, hier S. 130. Es gibt diesbezüglich eine kritische Debatte, aber prinzipiell ist es eine Möglichkeit, deutlich zu machen, dass dieses binäre Modell, wie wir es heute kennen, nicht automatisch immer schon so funktioniert haben muss.

47 Vgl. Kraß, Andreas: *Einführung*, S. 29f.

48 Ebd., S. 30.

49 Schul, Susanne/Böth, Mareike: *Abenteuerliche ›Überkreuzungen‹*, S. 30.

50 Schul, Susanne: *HeldenGeschlechtNarrationen*, S. 45 und 50. In einer Vereinfachung dieses Konzepts spricht Kraß vom Körper als »Garant oder Medium einer Kategorie«. [Kraß, Andreas: *Einführung*, S. 14.]

sind körperliche Akte potenziell auch performative Akte.⁵¹ Hierbei muss unterschieden werden zwischen *doing* (*sexuality, social status, origins, gender* und *intersectionality*) und *being done*: Ersteres steht dafür, dass »sich jemand bestimmter Handlungsmuster bedient, um seinen privilegierten Status auszuagieren,« während Zweites bedeutet, dass »jemand bestimmten Handlungsmustern unterworfen und somit in eine diskriminierte Position versetzt wird.«⁵² Für die Analyse des *Eneasromans* ist insofern wichtig, dass mittelhochdeutsche höfische Dichtung das Postulat einer »spezifische[n] Körperlichkeit« entwickelt:

Der Adel nimmt für sich in Anspruch, über ein charismatisches Heil (mhd. *saelde*) zu verfügen, das sich in den strahlenden Körpern der Ritter und Damen manifestiert. [...] Der Wohlgestalt und Leuchtkraft des adeligen Körpers entspricht der äußere Habitus, der sich durch farbig glänzende Kleidung und eine kultivierte Form des Sprechens, Essens, Gehens auszeichnet. Dieser Habitus macht den Adel als solchen sichtbar und markiert die privilegierte Stellung, die der Adel für sich reklamiert.⁵³

Anschließend will der Beitrag, mit Lutz/Vivar/Supik gesprochen, in einem intersektionalen *close reading* der Dido-Episode im *Eneasroman* »die jeweiligen unterschiedlichen sozialen Positionierungen von Frauen (und Männern) in den Blick [...] nehmen und die jeweilige Teilhabe an der Reproduktion dieser Verhältnisse [...] reflektieren.«⁵⁴ Eine Analyse mithilfe der interdependenten Kategorien und der mit ihnen verschmolzenen Prozesse von Exklusion⁵⁵ soll bei der Aufdeckung der Verflechtung von Benachteiligung und Privilegierung helfen, durch die der Hass auf Dido (und implizit auf Eneas) erzeugt und die weibliche Figur zum stellvertretenden Hassobjekt des männlichen Blicks gemacht wird.

Interdependente Kategorien und Hass in Heinrichs von Veldeke Dido-Episode

In der Dido-Episode gibt es im Hinblick auf Interdependenzen zwei zentrale Szenen: die Jagdszene und die öffentliche Bekanntmachung der Beziehung von Dido und Eneas. Nachdem die Trojaner in Karthago gelandet sind und Venus und Cupido⁵⁶ bewirken, dass Dido sich in Eneas verliebt, plant Dido eine Jagd, während der sie dem Anführer der Trojaner näherkommen will. Die Zeit davor verbringt sie in Minnequalen, traut sich aber nicht, sich ihm zu offenbaren.

51 Vgl. Schul, Susanne/Böth, Mareike: *Abenteuerliche ›Überkreuzungen‹*, S. 31.

52 Kraß, Andreas: *Einführung*, S. 17.

53 Ebd., S. 28.

54 Lutz, Helma/Vivar, María Teresa Herrera/Supik, Linda: *Einleitung*, S. 17.

55 Vgl. ebd., S. 18.

56 Es handelt sich bei den beiden um zwei der wenigen römischen Gottheiten, die der Dichter Heinrich von Veldeke aus seiner indirekten Vorlage, Vergils *Aeneis*, übernommen hat.

Während der Jagdszene verhält sie sich sehr ambivalent. Einerseits geht sie einer männlich codierten Tätigkeit nach: Ihren Jagdhund will sie allein führen (*dô fürde frouwe Didô / einen bracken vil gereht, / den enliez si deheinen kneht / gestreichen noch gerûren, / si wolden selbe fûren.*⁵⁷), was auch als sexuell konnotierte Metapher dafür gedeutet werden kann, dass sie sich mit Eneas vereinigen will.⁵⁸ Außerdem wird damit Didos Selbstständigkeit angedeutet, das Zitat eröffnet also die Kategorie ›Sozialstatus‹. Doch schon im Vers darauf räumt die Erzählinstanz ein, dass sie den Hund doch abgeben könnte, wodurch sie wieder in die weibliche Differenzkategorie zurückgeholt wird: *daz entet si niht dorch nôit.*⁵⁹ Auch zu Beginn der Jagdszene, als ihre Kleidung beschrieben wird, ist Dido eindeutig weiblich markiert: Der Fokus liegt diesbezüglich auf ihrem Kopfputz, sie war *wol gebunden, / ir hâr was ir bewunden / mit einem borden der was gût.*⁶⁰ Ihr Körper wird zur Projektionsfläche ihres ›Geschlechts‹. Dies ist auch der Fall, wenn Eneas ihr dabei hilft, auf das Pferd aufzusitzen, und ihre Zügel führt; danach geht es Dido gleich besser, seine Anwesenheit lindert ihre Minnequalen: *dô sie Ênêam vant, / dô was ir vile deste baz. / her diende ir dâ si ûf saz. / [...] mit dem zoume sie nam / Ênêas der mâre, / des si dô niht enbâre / umbe ein vile michel dink.*⁶¹ Ihre ›Sexualität‹ äußert sich wieder körperlich, darüber hinaus findet hier eine Verflechtung der Kategorien ›Sozialstatus‹ und ›Geschlecht‹ statt, wenn die männliche Figur der weiblichen den Stratordienst erweist, was ihre Minnequalen mildert. Der Stratordienst oder Steigbügeldienst war im Mittelalter ein Zeichen der Unterwerfung. Einerseits stellte es ein höfisches Zeremoniell dar, das von Ritter zu Dame unproblematisch war, andererseits handelte es sich dabei aber auch um eine politische Unterwerfungsgeste. Innerhalb der Kategorie ›Geschlechts‹ macht Eneas zwar etwas, was sich gehört, in Bezug auf seinen ›Sozialstatus‹ allerdings stellt es eine für ihn sehr abwertende Geste dar, da er sich zum Vasallen Didos und sie zu seiner Lehnsherrin macht.⁶² In diesem Sinne ist der

57 »Frau Dido hielt einen gut abgerichteten Jagdhund an der Leine; den ließ sie von keinem Menschen streicheln oder (auch nur) anfassen; sie ganz allein wollte ihn führen.« Ebd., V. 61, 18–22.

58 Jagdmetaphern finden im mittelalterlichen Minnediskurs oft Verwendung.

59 »Das hätte sie nicht tun müssen.« Ebd., V. 61, 23.

60 »Sie trug anständig ihren Kopfputz; ihr Haar war umwunden mit einem kostbaren Band.« Ebd., V. 60, 19–21.

61 »Als sie Eneas traf, ging es ihr gleich viel besser. Er half ihr beim Aufsitzen. [...] ergriff den Zaum der stattliche Eneas, worauf sie nicht hätte verzichten wollen um alles in der Welt.« Ebd., V. 61, 8–15.

62 Vgl. Lexikon des Mittelalters: *Marschall*. URL: <http://apps.brepolis.net/lexiema/test/Default2.aspx/letzter> Zugriff: 20. Januar 2022. Wenn im *Nibelungenlied* Siegfried Gunther in Worms den Stratordienst erweist, macht er damit deutlich, dass er Gunther als seinen König betrachtet, handelt es sich darum doch um eine ritualisierte Geste, »die rechtliche Verbindlichkeit ha[t] [...]«. [Münkler, Marina/Standke, Matthias: *Freundschaftszeichen. Einige systematische Überlegungen zu Gesten, Gaben und Symbolen von Freundschaft*. In: Münkler,

Stratordienst ein performativer körperlicher Akt, der als *doing social status*, aber auch als *doing gender* und *doing sexuality* und somit als *doing intersectionality* verstanden werden kann. Während die Erzählstimme Dido mit der Göttin der Jagd, Diana, und Eneas mit dem Gott Apoll vergleicht, stellt sie Didos Herz dennoch als weich dar – eine typische weibliche Codierung: *ir herze daz was milde / von des hêren minnen*.⁶³ Dies setzt sich fort in der Formulierung, dass die Minne sie sehr bedrängt (*diu minne dwanc si sêre*.⁶⁴). Im üblichen Minnekontext wäre dieser Umstand völlig banal; hier mutet er allerdings ungewöhnlich an, weil eine außergewöhnliche Verflechtung von ›Geschlecht‹, begehrender ›Sexualität‹, ›Sozialstatus‹ im Sinne von Herrschaft und ›Herkunft‹ aus der Fremde stattfindet. Dido positioniert sich in der mehrdimensionalen Matrix an einem Schnittpunkt von Kategorien, der nicht der Norm entspricht: Als zunächst männlich codierte Herrscherin muss sie sich am Ende doch der Minne fügen, die Venus und Cupido in ihr auslösen, und rutscht ans andere Ende der Skala von ›Geschlecht‹ (weiblich). Insofern passt ihr Verhalten zwar zu einer minnekranken Frau, aber nicht zu einer Herrscherin. Die Verflechtung dieser drei Kategorien führt letzten Endes zum Hass der Werber.

Als gegen Mittag aufgrund eines Unwetters die Jagd abgebrochen wird, suchen Dido und Eneas Schutz unter einem Baum, wo es zur von der Königin ersehnten körperlichen Vereinigung der beiden kommt. Eneas hilft ihr dabei, vom Pferd abzusteigen – man erinnere sich daran, dass er ihr auch schon beim Aufsteigen hilft –, wodurch die Aufmerksamkeit wieder auf die Differenzkategorie des ›Geschlechts‹ gelenkt wird. Der Stratordienst und somit der ›Sozialstatus‹ spiegeln sich auf der Wortebene wider, wenn Eneas als *mâre wigant*⁶⁵ (›berühmter Held‹) und Dido als *frouwe*⁶⁶ (›Herrin‹) bezeichnet werden. Diese beiden Kategorien verbinden sich sogleich mit der ›Sexualität‹, wenn die Erzählstimme sehr bildlich konstatiert:

*dô mûste daz werden, / des lange gegeret was. / dô nam der hêre Ênêas / die frouwen under sîn gewant. / wol geschaffen he si vant. / her begreif si mit den armen. / do begunde ime irwarmen / al sîn fleisch und sîn blût. / do heter manlichen mût, / dâ mite gwan er di oberen hant; / der frouwen her sich underwant. / im ne was nieman nâ, / si beidiu wâren eine dâ.*⁶⁷

Marina/Sablotny, Antje/Standke, Matthias (Hg.): *Freundschaftszeichen. Gesten, Gaben und Symbolen von Freundschaft im Mittelalter*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter GmbH 2015, S. 10–32, hier S. 19.]

63 »Ihr Herz aber war weich durch die Liebe zu dem Edlen.« Heinrich von Veldeke: *Eneasroman*, V. 62, 8f.

64 Vgl. ebd., V. 62, 14.

65 Ebd., V. 63, 2.

66 Ebd., V. 63, 3.

67 »Da geschah nun, was schon lange ersehnt worden war: Herr Eneas nahm die Dame unter seinen Mantel. Er entdeckte ihre Schönheit. Mit den Armen umschlang er sie. Da belebte sich

In diesem Zitat werden mehrere interdependente Kategorien in den Fokus gerückt: Erstens wird die Kategorie der ›Sexualität‹ angesprochen, wenn gesagt wird, dass das Stelldichein schon lange ersehnt wurde, wobei hier das sexuelle Begehren hervorgehoben wird. Zweitens werden explizit die Kategorien ›Sozialstatus‹ und ›Geschlecht‹ erwähnt, wenn von Eneas als »Herr« und Dido als »Dame« gesprochen wird. Drittens realisiert sich das sexuelle Begehren im tatsächlich ausgelebten Trieb, umfasst er sie doch mit seinen Armen. Viertens wird nachdrücklich der Körper als Projektionsfläche für die Kategorien ›Sexualität‹ und ›Geschlecht‹ hervorgehoben, indem die Erzählinstanz genau beschreibt, wie sich in Eneas Blut und Fleisch erwärmen – so die unmissverständliche Umschreibung der männlichen Erektion. Fünftens geht mit der Betonung der Verknüpfung von Eneas' männlicher Gesinnung und seiner sexuellen Durchsetzung gegenüber Dido eine Verflechtung der Kategorien ›Geschlecht‹, ›Sexualität‹ und ›Sozialstatus‹ einher.⁶⁸

All diese Kategorien sind auch den folgenden Versen eingeschrieben, in denen erklärt wird, dass Dido die sexuelle Vereinigung zwar ersehnt hat, sich nun aber trotzdem dagegen wehrt, und Eneas sich nimmt, was er will: *minnechliche her si bat, / daz si in gewerde / des si selbe gerde, / (iedoch sprach si dar wider) / und er legete sie dar nider, / alsez Vênûs geriet: / sine mohte sich erwerben niet. / her tete ir daz er wolde, / sô daz er ir holde / manliche behielt. / ir wizzet wol, waz des gewielt.*⁶⁹ Beide ersehnen den Geschlechtsakt, doch nur die männliche Figur gesteht das auch ein – die weibliche wehrt sich auf der Oberfläche nach wie vor dagegen, wodurch die Kategorien ›Geschlecht‹ und ›Sexualität‹ angespielt werden; man denke an die zeitgenössisch vorherrschende Dichotomie des aktiven männlichen und passiven weiblichen Parts beim Ausleben der Triebhaftigkeit. Hinzu kommt der ›Sozialstatus‹, legt er sie doch gegen ihren Willen (der aber nur auf der Oberflächenstruktur existiert) auf Geheiß der Liebesgöttin Venus nieder. Dido kann sich nicht wehren – eine Kampfmetapher, die im Mittelalter in Bezug auf Minnethematik gerne verwendet wurde und auch die Kategorie ›So-

all sein Fleisch und Blut. Er war ein Mann, und so blieb er siegreich; er nahm die Dame in Besitz. Niemand war in ihrer Nähe, sie beide waren allein.« Ebd., V. 63, 4–16.

68 Ausführlich behandelt Michael Mecklenburg in seinem Aufsatz *Verführerin oder Verführte? Zur Figur der Dido in der volkssprachigen Literatur des Mittelalters* die Frage, ob Dido Eneas verführt oder umgekehrt. Mecklenburg kommt überzeugend zum Schluss, dass Dido die Verführerin ist, fordert sie ja die männliche Aktivität des Trojaners heraus und inszeniert sich selbst als passiven, weiblichen Part. [Mecklenburg, Michael: *Verführerin oder Verführte? Zur Figur der Dido in der volkssprachigen Literatur des Mittelalters*. In: Müller, Ulrich/Wunderlich, Werner (Hg.): *Verführer. Schurken. Magier* (Mittelalter Mythen 3). St. Gallen: UVK, Fachverl. Für Wiss. und Studium 2001, S. 173–191, hier S. 183 und 189f.]

69 »Liebevoll bat er sie, daß sie ihm gewährte, was sie selber ersehnt hatte – dennoch wehrte sie sich –, und er legte sie auf den Boden, wie Venus befahl. Sie konnte sich nicht wehren. Er machte mir ihr, was er wollte, so daß er ihre Liebe tapfer behielt. Ihr versteht schon, was das war.« Heinrich von Veldeke: *Eneasroman*, V. 63, 18–28.

zialstatus« signalisiert. Eneas erlangt ihre Huld auf männliche Art und Weise, was wieder auf die Verflechtung mit ›Geschlecht‹ hinweist.

Hier stellt sich die Frage, ob Eneas Dido hätte abweisen können. Die klare Antwort lautet: Nein. Er muss seinem Sexualtrieb nachgeben, um als ›männlich‹ angesehen zu werden. Dido weiß darum und setzt genau hier an. Eneas nimmt sie unter den Mantel, was ursprünglich eine Schutzgeste darstellte,⁷⁰ und diesen protektiven Akt nutzt Dido zu ihren Gunsten: Sie rückt näher, Eneas kann nicht widerstehen. Im Hinblick auf die Kategorienverflechtungen in der Jagdszene kann konstatiert werden, dass Dido also im Hinblick auf die ›Geschlecht‹-Kategorie argumentiert und es folglich nicht verwunderlich ist, wenn innerhalb der Kategorie ›Sozialstatus‹ bzw. innerhalb ihrer Herrschaft Probleme entstehen. Würde Eneas anders handeln und sie abweisen, so könnten die Werber argumentieren, er sei unmännlich, weil er sie verschmäht. Ihm würden also in jedem Fall Vorwürfe gemacht und Dido käme ebenso ins Kreuzfeuer, weil sie ihre gesamte Herrschaftsmacht auf Eneas überträgt, dieser somit über allen Werbern steht und sie sich nicht mehr gegen ihn auflehnen können. Didos ehemalige Vasallen sind nun die Vasallen des Eneas. Dementsprechend muss Dido im Verlauf der Narration allein zum Hassobjekt der männlich codierten Werber werden. Dass Didos Untergang mit ihrer *minne* zu Eneas zusammenhängt, erkennt bereits Anette Syndikus: Bis zum Zeitpunkt dieser Götterhandlung hatte die Dido-Episode »nicht die liebende Frau, sondern die Herrscherin zum Gegenstand [...]«. ⁷¹

Dido und Eneas machen später im Rahmen eines Festes ihre Beziehung öffentlich, woraufhin die Erzählinstanz erstmalig die Feindseligkeit der Werber gegenüber Dido zur Sprache bringt, weil sie Eneas zum Geliebten genommen hat: *Dô daz mâre ûz quam, / dô worden ir vile gram / die hêren after lande. / sie sprâchen ir grôze schande.*⁷² Dies ist der erste Hinweis auf den Hass, den sie der Königin gegenüber hegen und der sich sprachlich in Diffamierung äußert: *sie sprâchen ir grôze schande*. Der Hass stellt sich darüber hinaus als sozialer Hass dar, verbindet, ja verbrüdert er doch das Kollektiv der Werber gegen die karthagische Königin – und Eneas. Dieses »und Eneas« kann sowohl im Sinne von mit ihm als auch gegen ihn verstanden werden. Einerseits sehen die Werber den Trojaner als Konkurrenten, andererseits solidarisieren sich die Werber in ihrer Verbrüderung in gewisser Hinsicht auch mit ihm. Der Hass gegen Eneas muss

70 Vgl. ebd., S. 771.

71 Syndikus, Anette: *Dido zwischen Herrschaft und Minne. Zur Umakzentuierung der Vorlagen bei Heinrich von Veldeke*. In: »Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur« 114(1)/1992, S. 57–107, hier S. 64.

72 »Als diese Neuigkeit sich verbreitet hatte, da wurden sie ihr sehr feindlich gesinnt die Herren im Lande umher. Sie rechneten es ihr als große Schande an.« [Heinrich von Veldeke: *Eneasroman*, V. 65, 13–16.]

aber latent bleiben, weil dieser in der Werbung um Dido ja erfolgreicher war als seine Konkurrenten; deren Hass darf sich ihm gegenüber aber nicht auf der Oberflächenstruktur offenbaren, denn dann müssten die Werber ihren Hass auch offen gegen Eneas richten. Der Trojaner wiederum entspricht demselben Männlichkeitskonzept wie die Werber, diese hätten in Bezug auf Dido genauso gehandelt wie er, weshalb ihr Hass kanalisiert werden muss: Es trifft Dido. Faktisch ist also nicht Dido das Problem, sondern Eneas.

Die Erzählinstanz informiert die Rezipierenden weiter: sie heten vile wol vernomen, / wie si dar zû was komen, / und heten vile wol gehôrt / diu manegiu schamelichiu wort, / diu si den hêren zû sprach / unde in nihtes verjach, / die des gerûchten, / daz sir minne sûchten / stille und offenbâre.⁷³ So züchtig sich Dido früher den Werbern gegenüber verhalten hat, so empörend finden diese nun die besagte Beziehung. Deutlich manifestiert sich hier die Verflechtung der Differenzkategorien ›Geschlecht‹, ›Sexualität‹ und ›Sozialstatus‹.

Die Erzählinstanz schildert die früheren Abweisungen Didos den Werbern gegenüber und knüpft daran den Hinweis, dass ihr diese Abweisungen nun viele Feinde einbringen: *ez was ihr unmmâre / arme unde rîche: / si hete in al gelîche / versaget unde sie verkoren / unde sprach, si hetez versworen / doch ir êresten man, / dâ si vil vînde abe gewan.*⁷⁴ Indem Dido also den Treuschwur gegenüber Sychaeus, ihrem toten Ehemann, zugunsten von Eneas bricht und durch diese Eidesverletzung ihre Werber in ihrer Ehre angreift, sobald sie sich also dem System ›Witwenschaft‹ entzieht und dadurch eine Bedrohung für die Männerwelt wird,⁷⁵ werden abermals sichtbar, dass bestimmte Kategorien miteinander interagieren. Dies führt letzten Endes zu Problemen, weil das System von den Werbern als normativ verstanden wird. Das männliche ›Geschlecht‹ der Werber und des Eneas, dessen ›Sexualität‹ sowie implizit dessen ›Sozialstatus‹ verflochten sich in der mehrdimensionalen Matrix an einem Punkt, der die Probleme generiert: Die se-

73 »Sie hatten erfahren, wie sie dazu gekommen war, und hatten auch noch die vielen züchtigen Worte im Ohr, die sie an die Herren gerichtet und ihnen nichts versprochen hatte, die sich darum bemühten, ihre Liebe zu erringen im geheimen und öffentlich.« Ebd., V. 65, 17–25.

74 »Sie hatte sie alle verschmäht. Alle hatte sie gleichermaßen abgewiesen, Verzicht geleistet und gesagt, sie habe es gelobt um ihres ersten Mannes willen; damit hatte sie sich viele Feinde gemacht.« Ebd., V. 65, 26–32.

75 Didos Vormachtstellung ist legitim, aber in einem Punkt in ihrer Legitimation problematisch: Sie ist weibliche Alleinherrscherin und will dies auch bleiben. Ihre Regentschaft ist somit nicht weiblich codiert, sondern sie ist im Gegenteil aufgrund Didos Witwentums ohne Nachkommenschaft, dafür mit Schwur auf künftigen Heiratsverzicht, was zusammen eine Alleinherrschaft mit sich zieht, rein männlich codiert. Didos Herrschaft funktioniert nach denselben Prinzipien wie bei männlichen Adeligen auch; dort, wo sie weiblich codiert ist, kommt Eneas den Werbern in die Quere und wirft diese aus dem Spiel [Vgl. Theßeling, Denise/Standke, Matthias: *Von herrschenden Frauen und befreundeten Männern: Zur Funktionalität genderspezifischer Codierungen in höfischen Erzählungen des Mittelalters*. In: »Oxford German Studies« 43/3/2014, S. 191–211, hier S. 196–203].

xuelle Anziehungskraft des Eneas auf die Königin, die offensichtlich die der Werber übertrifft, und die Tatsache, dass Eneas in Troja ein Adliger war und es nach der Übertragung von Didos Regentschaft auf ihn wieder ist, sind offensichtliche Indizien dafür, dass prinzipiell zwar eine für die Werber normativ gültige Verflechtung stattfindet, aber sie konfliktiert mit dem, was von der Frau erwartet wird, und damit, dass Eneas im Hinblick auf ›Herkunft‹ ein Geflüchteter ist.

Noch manifester wird dies in den folgenden, bereits am Beginn dieses Beitrags zitierten Versen, wenn die Erzählstimme die Kategorie ›Herkunft‹ andeutet: *sie hazeten sie vil sêre / und rieten ir an ir êre / beidiu spâte unde frû. / si sprâchen ir hônliche zû. / dô der hêre Ênêas / ir man worden was, / si sprâchen, ez wære rehte komen, / daz si hâte genomen / den vertriben Troiâre.*⁷⁶

Hier wird explizit vom *haz* der Werber gesprochen, der sich allerdings lediglich gegenüber Dido äußert. Wieder kann hier auf den sozialen Hass rekurriert werden, verbinden sich die Werber doch in einem Kollektiv gegen eine einzelne Figur. Der offene Hass zeigt sich wie schon zuvor über das Medium Sprache: Die ehemaligen Werber untergraben ihr Ansehen (sie *rieten ir an ir êre*), was im Sinne eines hassmotivierten Sprechaktes als Diffamierung ausgemacht werden kann; sie sprechen höhnisch über sie (*si sprâchen ir hônliche zû*), was als konkurrenz- und hassmotivierte Verhöhnung bezeichnet werden kann; schließlich kann eine Untergrabung von Didos Ansehen durch die Werber ausgemacht werden, wenn sie voller sarkastischem Spott und herablassender Demütigung ausspeien, dass es recht ist, dass Dido ausgerechnet einen Geflüchteten auserkoren hat (*si sprâchen, ez wære rehte komen, / daz si hâte genomen / den vertriben Troiâre*). Damit beziehen sie sich nicht nur auf die ›Herkunft‹ des Eneas, sondern implizit auch auf die Didos, die wieder »zur Fremden im eigenen Land wird.«⁷⁷ Neben dem sozialen Hass wird hier über Sprache scharfer Fremdenhass greifbar. Doch erst mithilfe des intersektionalen Analyseansatzes kann aufgedeckt werden, dass der Hass der Werber sich indirekt auch gegen Eneas richtet, indem er wie Dido im Hinblick auf seine ›Herkunft‹ diffamiert wird, weil er deren geschlechtliches und sexuelles Interesse erwecken kann und ihre Herrschaftsmacht übernimmt. Die Werber können Eneas nämlich nur über die Kategorie ›Herkunft‹ angreifen, weil er innerhalb der anderen Kategorien (›Gender‹, ›Sexualität‹, ›Sozialstatus‹) so handelt, wie ein adliger Mann handeln soll: Es wird deutlich, dass sich der Hass der Werber immerhin tiefenstrukturell auch gegen Eneas richtet, klassifizieren sie ihn in der indirekten Rede doch als *vertriben*, nehmen also auf seine ›Herkunft‹ Bezug. Sie betrachten ihn als männlichen Rivalen, der ihnen trotz des Verlusts seiner Heimat

76 Heinrich von Veldeke: *Eneasroman*, V. 65, 33–66, 1.

77 Möller, Melanie: ›*Aller ir sinne siv vergaz*‹. Zur tragischen Dimension der Dido in Heinrichs von Veldeke ›*Eneasroman*‹. In: Toepfer, Regina (Hg.): *Tragik und Minne*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2017, S. 109–135, hier S. 113.

und seines ›Sozialstatus‹ (den er dann aber dank Dido in Karthago wiedererlangen kann) und trotz Didos Treueschwur aufgrund seiner ›Sexualität‹, also seiner sexuellen Ausstrahlung und Anziehungskraft, die Frau wegnehmen kann. Obwohl sich in der Figur des Eneas alle Differenzkategorien normativ überkreuzen, gelingt es ihm, sich gegen seine Konkurrenten durchzusetzen, weil Dido sich anders positioniert hat. Dies löst in den libyschen Rivalen ein Konkurrenzdenken und infolgedessen den destruktiven Hass aus, der sich aber nicht auf den eigentlichen Konkurrenten Eneas richten kann, weil die Differenzkategorien in ihm dieselben sind wie bei den Werbern. Deshalb greifen sie auf die Differenzkategorie der ›Herkunft‹ zurück und ihr Hass richtet sich hauptsächlich auf das Objekt der sexuellen und politischen Begierde – Dido.

Fazit

Was auf der Oberfläche wie geschlechtliches Liebesbegehren vonseiten der Werber Didos aussieht, kann in der Tiefenstruktur mittels einer intersektional argumentierenden Analyse mehrerer Kategorien als deren Hass gegenüber Dido – und Eneas – dekonstruiert werden. Die karthagische Königin ist das offensichtliche Opfer der Hassgetriebenen, sie stürzt sich am Ende in das Schwert des Eneas. So führen die Werber durch ihre hassmotivierte sprachliche Gewalt nicht nur Didos sozialen Tod herbei, sondern indirekt resultiert daraus sogar ihr tatsächlicher Suizid, der wiederum als Akt des Selbsthasses ausgemacht werden kann: Die Königin beschließt innerhalb dieses mehrdimensionalen Geflechts interdependenter Kategorien, ihr Leben aufzugeben. Eneas hingegen geht – anders als Dido, da er sich lediglich in Bezug auf die Kategorie ›Herkunft‹ als Hassobjekt eignet – gestärkt aus dieser destruktiven Machtkonstellation heraus, hatte er doch die Interimsregentschaft über Karthago inne und segelt nun auf seine endgültige Heimat Italien zu, ohne irgendwelche Folgeschäden durch die hassgetriebene Konkurrenz der Werber erlitten zu haben. Simon Gaunt machte bereits darauf aufmerksam, dass Frauen bzw. weiblich gelesene Figuren eine größere Bedrohung für Männer bzw. männlich codierte Figuren darstellen als andere Männer oder männliche Figuren, die einander usurpieren wollen: Die Konsequenzen davon sind die Exklusion, die Bekämpfung oder die Suppression der Frauen oder weiblichen Figuren.⁷⁸ Anders formuliert: »Macht impliziert Konkurrenz«⁷⁹ – und das trifft genauso auf Dido wie auf Eneas und auf Didos Werber zu.

78 Vgl. Gaunt, Simon: *Gender and Genre in Medieval French Literature* (Cambridge Studies in France 53). Cambridge: Cambridge University Press 1995, S. 69.

79 Wolf, Gerhard: *Starke Frauen – Schwache Männer. Geschlechterrollen im Spannungsfeld der Diskurse*. In: Gaebel, Ulrike/Kartschoke, Erika (Hg.): *Böse Frauen – Gute Frauen. Darstel-*

Literatur

Primärliteratur

Heinrich von Veldeke: *Eneasroman. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch*. Stuttgart: Reclam 2010.

Sekundärliteratur

Crenshaw, Kimberlé: *Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics*. University of Chicago Legal Forum 1989, S. 139–167.

Crenshaw, Kimberlé: *Die Intersektion von »Rasse« und Geschlecht demarginalisieren: Eine Schwarze feministische Kritik am Antidiskriminierungsrecht, der feministischen Theorie und der antirassistischen Politik*. In: Lutz, Helma/Vivar, María Teresa Herrera/Supik, Linda (Hg.): *Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes*. Wiesbaden: Springer VS 2013, S. 35–58.

Dietze, Gabriele/Hornscheidt, Lann/Palm, Kerstin/Walgenbach, Katharina: *Einleitung*. In: Walgenbach, Katharina/Dietze, Gabriele/Hornscheidt, Lann/Palm, Kerstin (Hg.): *Gender als interdependente Kategorie. Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität*. Opladen, Berlin und Toronto: Verlag Barbara Budrich 2012, S. 7–22.

Fuchs-Heinritz, Werner/Klimke, Daniela/Lautmann, Rüdiger/Rammstedt, Otthein/Stäheli, Urs/Weischer, Christoph/Wienold, Hanns (Hg.): *Lexikon zur Soziologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/Springer Fachmedien 2011.

Gaunt, Simon: *Gender and Genre in Medieval French Literature* (Cambridge Studies in France 53). Cambridge: Cambridge University Press 1995.

Grubmüller, Klaus: *Historische Semantik und Diskursgeschichte: »zorn«, »nît« und »haz«*. In: Jaeger, C. Stephen/Kasten, Ingrid (Hg.): *Codierungen von Emotionen im Mittelalter/Emotions and Sensibilities in the Middle Ages* (Trends in Medieval Philology 1). Berlin/New York: Walter de Gruyter 2003, S. 47–69.

Kraß, Andreas: *Einführung: Historische Intersektionalitätsforschung als kulturwissenschaftliches Projekt*. In: Bedeković, Nataša/Kraß, Andreas/Lembke, Astrid (Hg.): *Durchkreuzte Helden. Das »Nibelungenlied« und Fritz Langs Film »Die Nibelungen« im Licht der Intersektionalitätsforschung*. Bielefeld: transcript Verlag 2014, S. 7–47.

Lexer, Matthias: *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch*. Stuttgart: Hirzel 1992.

Lutz, Helma/Vivar, María Teresa Herrera/Supik, Linda: *Fokus Intersektionalität – eine Einleitung*. In: Lutz, Helma/Vivar, María Teresa Herrera/Supik, Linda (Hg.): *Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes*. Wiesbaden: Springer VS 2013, S. 9–31.

Mecklenburg, Michael: *Verführerin oder Verführte? Zur Figur der Dido in der volkssprachigen Literatur des Mittelalters*. In: Müller, Ulrich/Wunderlich, Werner (Hg.): *Ver-*

lungskonventionen in Texten und Bildern des Mittelalters und der Frühen Neuzeit (LIR 28). Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 2001, S. 273–286, hier S. 282.

- fürher. *Schurken. Magier* (Mittelalter Mythen 3). St. Gallen: UVK, Fachverl. Für Wiss. und Studium 2001, S. 173–191.
- Möller, Melanie: »*Aller ir sinne siv vergaz*«. *Zur tragischen Dimension der Dido in Heinrichs von Veldeke »Eneasroman«*. In: Toepfer, Regina (Hg.): *Tragik und Minne*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2017, S. 109–135.
- Münkler, Marina/Standke, Matthias: *Freundschaftszeichen. Einige systematische Überlegungen zu Gesten, Gaben und Symbolen von Freundschaft*. In: Münkler, Marina/Sablotny, Antje/Standke, Matthias (Hg.): *Freundschaftszeichen. Gesten, Gaben und Symbolen von Freundschaft im Mittelalter*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter GmbH 2015, S. 10–32.
- Myers, David: *Psychologie*. Berlin/Heidelberg: Springer-Verlag 2014.
- Reinhold, Gerd/Lamnek, Siegfried/Recker, Helga (Hg.): *Soziologie-Lexikon*. München/Wien: Oldenburg Wissenschaftsverlag GmbH 2000.
- Sieber, Andrea: *Gender Studies*. In: Ackermann, Christiane/Egerding, Michael: *Literatur- und Kulturtheorien in der Germanistischen Mediävistik*. Berlin and Boston: Walter de Gruyter GmbH 2015, S. 103–140.
- Schul, Susanne: *HeldenGeschlechtNarrationen. Gender, Intersektionalität und Transformation im Nibelungenlied und in Nibelungenlied-Adaptionen* (MeLiS 14). Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH 2014.
- Schul, Susanne/Böth, Mareike: *Abenteuerliche »Überkreuzungen«: Vormoderne intersektional*. In: Schul, Susanne/Böth, Mareike/Mecklenburg, Michael (Hg.): *Abenteuerliche »Überkreuzungen«: Vormoderne intersektional* (Aventiuren 12). Göttingen: V&R unipress GmbH 2017, S. 9–39.
- Syndikus, Anette: *Dido zwischen Herrschaft und Minne. Zur Umakzentuierung der Vorlagen bei Heinrich von Veldeke*. In: »Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur« 114(1)/1992, S. 57–107.
- Theßeling, Denise/Standke, Matthias: *Von herrschenden Frauen und befreundeten Männern: Zur Funktionalität genderspezifischer Codierungen in höfischen Erzählungen des Mittelalters*. In: »Oxford German Studies« 43/3/2014, S. 191–211.
- Walgenbach, Katharina: *Gender »als« interdependente Kategorie*. In: Walgenbach, Katharina/Dietze, Gabriele/Hornscheidt, Lann/Palm, Kerstin (Hg.): *Gender als interdependente Kategorie. Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität*. Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich 2012, S. 23–63.
- Wirtz, Markus Antonius (Hg.): *Dorsch – Lexikon der Psychologie*. Bern: Hogrefe Verlag 2020.
- Wolf, Gerhard: *Starke Frauen – Schwache Männer. Geschlechterrollen im Spannungsfeld der Diskurse*. In: Gaebel, Ulrike/Kartschoke, Erika (Hg.): *Böse Frauen – Gute Frauen. Darstellungskonventionen in Texten und Bildern des Mittelalters und der Frühen Neuzeit* (LIR 28). Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 2001, S. 273–286.

Internetquellen

- Mittelhochdeutsches Wörterbuch von Benecke, Müller, Zarncke: *haz*. URL: <https://woerterbuchnetz.de/?sigle=BMZ&lemid=H00604#0> / letzter Zugriff am 18. Januar 2022.